

Sein halbes Lächeln

Von mickii-K

Kapitel 1: Der goldene Funke in seinen Augen

Nachdenklich betrachtete sie den blutroten Feuerball, der sich langsam dem Horizont neigte und den Himmel in ein sattes Orange tränkte. Selbst der knöcheltiefe Schnee glitzerte in den Farben der Sonne, als wären orange Kristalle vom Himmel gefallen. Es war atemberaubend schön.

Sie konnte einfach nicht ihren Blick von diesem faszinierenden Naturschauspiel abwenden.

Es war der unweigerliche Abschied der Sonne, die mit ihrem wunderschönen Farbenspiel einen auf den nächsten Tag vertrösten wollte.

Sie seufzte leise, als sie daran dachte, dass Abschiede immer unvermeidbar waren. Doch nur selten hatte man das Glück, es als ein schönes anzusehen, so wie den Sonnenuntergang. Die meisten Abschiede hatte sie nicht hinnehmen wollen. Sie hatte sich geweigert, das Offensichtliche zu akzeptieren. Doch letztendlich war es die bittere Wahrheit, dass sie niemanden mehr hatte. Alle waren von ihr gegangen. Sie alle waren ihr nun so fern und warteten darauf, dass sie zu ihnen kam.

Eine Windbrise ließ ihre langen, blonden Zöpfe in der Luft tänzeln. Tsunade schloss ihre Augen und atmete genussvoll den Duft, der mitgetragen wurde, ein. Diese angenehme Frische, die nur im Winter vorzufinden war, liebte sie. Die kalte Luft war leicht einzuatmen und entspannte sie. Es nahm ihr ein wenig diesen schweren Druck von ihrem Herzen ab.

Seitdem sie den Posten des Hokages an Kakashi übergeben hatte, fühlte sie sich leer. Irgendwie nutzlos. Sie hatte keinen wirklichen Lebenssinn mehr. Wanderte in Konohagakure herum, um etwas zu finden, dass sie vermeintlich suchte. Wonach, wusste sie selbst nicht.

Nun, das war so nicht ganz richtig.

Sie sollte endlich lernen, ehrlich zu sich selbst zu sein. Denn wonach sie suchte, war ein Anhaltspunkt wo er hätte sein können. Schon seit einem Monat plagte sie dieser Gedanke, dieser Wunsch ihn zu finden.

Das Einzige was sie nicht wusste war, wie diese Suche ausgehen würde. Was erwartete sie von ihrem aufeinandertreffen?

Sie hatte Fragen, die nur er ihr beantworten konnte. Wünsche, die nur er ihr erfüllen konnte. Es war nicht zu übersehen, dass sich alle nach dem Krieg verändert hatten. Sie alle waren einen Sinneswandel während des vierten Weltkrieges durchgegangen. Sie alle lebten nun das Leben eines besseren Menschen.

Ein verzweifelt Lachen entrang ihrer Kehle. Diese Hoffnung, dass auch er zur Besinnung gekommen war, hatte etwas in ihr ausgelöst. Es war wahrscheinlich dieser eine Augenblick vor zwei Monaten gewesen, der alles verändert hatte.

Es war vorbei.

Der Krieg.

Mein Dasein als Hokage.

Meine Verantwortung gegenüber dem Dorf.

Ich war nun endgültig frei.

Mit geschlossenen Augen setzte ich das Schälchen an meine Lippen an, kippte den Inhalt hinunter, und genoss den brennenden Schweiß, den der Sake nach sich zog. Endlich konnte ich das machen, wonach mir der Sinn war stand. Ich konnte wieder auf Reisen gehen und nun, da endgültig der Frieden eingekehrt war, müsste ich nicht als eine „Älteste“ fungieren und Kakashi zu Rate stehen. Der Junge konnte das einwandfrei ohne mich erledigen.

Er hatte Rückgrat und war auf seine eigene Art weise. Das Dorf war bei ihm in guten Händen. Auch wenn er von Papierkram wenig hielt. Da musste sogar der beste Shinobi des Landes durch.

Aber ich verstand ihn.

Ich hatte diese ganzen Formulare gehasst. All diese Papierverschwendung!

Doch nach einiger Zeit wusste man die blöden Bögen zu schätzen. Es waren so viele Dinge, die man im Überblick haben musste, dass es eine Erleichterung war, wenn man es nachschlagen konnte.

Nichtsdestotrotz hatte ich mir die Freiheit von der bürokratischen Folter sehnlichst herbei gewünscht.

Nun war sie da. Endlich. Doch das erwartete Glücksgefühl blieb aus.

Ich fühlte mich leer.

Ich schlief bis die Sonne hoch am Himmel stand und ging erst ins Bett, als sie schon längst verschwunden und wieder am Aufgehen war. Irgendwie vermisste ich es, gebraucht zu werden. Ich vermisste meine Verantwortung. Vermisste meinen einzigen Sinn zu atmen.

Nun war ich nutzlos.

Lebte nur so vor mich hin.

Ich kannte so etwas nicht. Es war mir fremd, dass ich keine Aufgabe hatte. Schon von klein auf wurden wir auf Missionen geschickt, kämpften in Kriegen und als das alles vorbei war, versuchten wir die Scherben aufzuklauben und wieder alles ins Lot zu bringen.

Ich hatte damals meine Mission darin gefunden, Shizune auszubilden. Wir waren durch die Länder gereist, damit ich ihr die einzelnen Kräuter zeigte, die es auf dieser Welt gab. Sie war ein Naturtalent und hatte es weit gebracht.

Es war der Tag an dem Jiraya mich aufsuchte, als mir ein neuer Sinn für mein klägliches Dasein gegeben wurde.

Und nun hatte ich nichts davon mehr. Wenn wenigstens Jiraya noch leben würde, vielleicht würden wir gemeinsam durch die Länder reisen und über alte Zeiten reden. Wenn zumindest irgendwer von ihnen an meiner Seite wäre, damit ich nicht so einsam war.

Ein tiefes Kichern riss mich aus meinen Gedanken.

Wütend über die Störung sah ich zur Quelle und erstarrte. Träumte ich? War ich in einem Genjutsu gefangen? Warum war er hier in Konoha?

„Wusste ich doch, dass du hier bist“, schelmisch grinste er mich an und setzte sich neben mich hin.

„Was willst du hier?“, zu meiner Überraschung lallte ich schon ein wenig und das obwohl ich erst beim zweiten Fläschchen Sake war. Mein Stoffwechsel war auch nicht mehr der schnellste.

„Nun ... ich wollte mich ein wenig umsehen“, sinnierte er vor sich hin und deutete dem Kellner, dass er nichts wollte. Skeptisch zog ich meine Augenbrauen in die Höhe und musterte meinen Sitznachbar. Genau wie ich hielt er vom Altern wenig, weshalb er ein junges Aussehen hatte.

*Schon als kleines Mädchen hatte ich seine pechschwarzen, langen Haare und seine blasse, nahezu weiße, Haut wunderschön gefunden. Doch jetzt verlieh es ihm etwas Unheimliches und Aufregendes, sodass man nicht wegsehen konnte. **Ich** konnte nicht wegsehen, denn sein Aussehen faszinierte mich. Entsetzt über meine Gedanken schüttelte ich den Kopf und sah in seine Augen.*

Er musterte mich mit einem belustigten Ausdruck. Es war Jahrzehnte her, dass ich dieses warme Funkeln in seinen Augen gesehen hatte. Damals, als wir noch so jung waren und er beschlossen hatte Jiraya und mir zu vertrauen. Es war nur eine kurze Zeit gewesen, doch sie war eine der schöneren in meinem Leben.

„Wie fühlt man sich als pensionierter Hokage?“, verhöhnte er mich. Das hatte er schon immer getan. Mich würde es interessieren, ob er überhaupt eine normale Konversation führen konnte.

Dabei war er noch als kleiner Junge deutlich zurückgezogen gewesen. Ob seine Entwicklung zu einem monströsen, kaltblütigen Shinobi vorauszusehen war? Hätten wir es verhindern können?

„Nicht sehr gesprächig, was? Dabei dachte ich, dass du ein wenig sanfter mir gegenüber gestimmt sein würdest, wenn wir uns sehen. Immerhin hast du dein Leben mir zu verdanken“, er schüttelte leicht den Kopf.

Wütend ballte ich meine Hände zu Fäusten. War er hier hergekommen, weil er der Ansicht war, dass ich ihm nun einen Gefallen schuldet?

„Ich habe dich nicht darum gebeten“, knurrte ich zwischen zusammengebissenen Zähnen. Abwehrend hob er die Hände in die Höhe und lächelte mich schief an. „Nur die Ruhe. Ich wollte nur nach einem alten Freund sehen. So etwas macht man doch normalerweise?“

Es war der Ausdruck in seinen Augen, der mich erstarren ließ. Es war derselbe Ausdruck den ich damals am Schlachtfeld gesehen hatte, als er mir mein Leben gerettet hatte.

Der Ausdruck von Reue, Hoffnung und etwas anderem. Ein kleiner Funke, den ich schon aus Kindertagen kannte. Ein Funke, den ich für erloschen geglaubt hatte.

Ein Schauer lief mir über den Rücken. Doch es war keiner vor Ekel, den ich sonst mit ihm in Verbindung brachte.

Nein.

Es war ein ungewöhnlich wohliger Schauer, der meinen Körper erzittern ließ.

Sie selbst war entsetzt gewesen, als sich ihre Gefühle sich herauskristallisiert hatten. Anfangs war es nur eine Sehnsucht gewesen, die sie nicht verstanden hatte. Doch das

Flattern ihres Herzens, wenn man auf ihn zu sprechen kam, konnte sie nicht mehr ignorieren.

Irgendwo in ihrem Inneren hasste sie sich dafür. Sie fühlte sich, als würde sie Dai verraten. Sie liebte ihn und würde es auch immer tun. Selbst nach ihrem Tod würde ihre Seele noch nach seiner trachten. Daran zweifelte sie nicht.

Doch ein anderer Mensch nahm nun einen großen Platz in ihrem Herzen ein. Er war immer schon da gewesen. Schon von klein auf hatte er einen kleinen Teil ihres Herzen in Anspruch genommen. Und jetzt, wo es nur noch ihn gab, weitete sich dieser Teil aus.

Die Sehnsucht ihn noch einmal zu sehen, ihn nur an ihrer Seite zu haben und mit ihm über alles offen reden zu können, hatte sie unerwartet getroffen und ihr den Atem geraubt. Wie eine Lawine hatte es sie erfasst und sie konnte sich dagegen nicht wehren.

Im Gegenteil. Sie hatte ihrer Heimat den Rücken gekehrt und war nun auf der Suche nach ihm. Dem einzigen Menschen, der ihr noch geblieben war.

Sie war davon überzeugt gewesen, dass sie ihn bräuchte, um sich vollständig zu fühlen. Um endlich ihre innere Ruhe zu finden.

Kopfschüttelnd seufzte sie und machte sich auf die Suche nach einem Unterschlupf. Sie musste sich irgendwo rechtzeitig verstecken und ein Lagerfeuer entfachen, bevor die Nacht einbrach.

Erschöpft beobachtete sie die Flammen, die in einem eigenen Rhythmus tänzelten. Sie war wirklich nicht mehr die jüngste, wenn eine Wanderung sie so sehr erschöpfte. Nicht, dass sie es jemals ansprechen würde. Es laut auszusprechen würde bedeuten, dass sie sich dem Alt werden ergab und es hinnehmen würde. Das kam nicht in Frage.

Warum sie selbst so eitel war und an ihrem jungen Aussehen hing, wusste sie. Irgendwo im Inneren hoffte sie, dass wenn sie mit diesem jungen Aussehen starb, sie auch genauso Dai im Jenseits gegenüber treten würde. Dai, der jung gestorben war und dort auf sie wartete.

Ob er, falls er ihre Taten tatsächlich beobachten konnte, entsetzt sein würde? Bestimmt. Sie selbst konnte es noch immer nicht glauben.

Sie seufzte stumm und lehnte sich gegen die felsene Mauer der kleinen Höhle.

Wenn sie sich so recht erinnerte, war sie schon als kleines Mädchen fasziniert von ihm gewesen. Sie hatte ihn bewundert, weil er so intelligent war und alles mit Leichtigkeit erlernen konnte. Fast wie Sakura immer Sasuke angehimmelt hatte.

Sie erinnerte sich an seine Augen, die er überrascht geweitet hatte und die vor Freude geblinzt hatten, als sie Jiraya unter die Nase gerieben hatte, dass sie nur mit jemandem, wie Orochimaru ausgehen würde. Er war als Kind wirklich wunderschön

gewesen.

Wer hätte ahnen können, dass er sich für den Weg entscheiden würde, den er gegangen war?

Ob sie ihn hätte aufhalten können, wenn sie nur ein bisschen entschlossener gewesen wäre, sowie Sakura und Naruto?

Sie wusste es nicht und würde es auch nie erfahren. Diese Chance hatte sie vertan. Genau wie alle anderen, die sich im Laufe ihres Lebens ergeben hatten.

Sie hatte sich auf Jiraya verlassen, genau wie Sakura, die alles Naruto aufgebürgt hatte. Unfassbar, wie sehr sie sich ihren Schülern ähnelten. Und ihre Schüler hatten ihnen nun gezeigt, wie es richtig hätte ausgehen sollen. Wenn Tsunade also mehr an Orochimaru festgehalten hätte, mehr an ihn geglaubt hätte und ihn nicht als hoffnungslos abgestempelt hätte, wäre er dann wieder zurück ins Dorf gekommen, wie Sasuke es war?

Genervt massierte sie sich ihre pochende Schläfe. Dieses ganze was wäre wenn, war unglaublich Kräfte raubend. Lauter offene Fragen, die ihr niemand beantworten konnte. Die sie niemandem stellen konnte, außer ihm vielleicht.

Doch was genau erhoffte sie sich von ihrer Begegnung?

Warum sehnte sie sich so sehr danach, ihm noch einmal in die Augen zu sehen?

Es war so Vieles, das sie nicht verstand ...

Das fröhliche Zwitschern der Vögel drang als Erstes zu ihr durch. Genervt stöhnte sie auf, als ihre Muskeln sich verkrampften, während sie sich aufsetzen wollte. Die Kälte schien schon in die Knochen durchgedrungen zu sein. Sie erschauerte, als eine Windbrise ihr entgegen wehte. Die Sonne schien hell und wurde vom Schnee reflektiert, weshalb sie ihre Augen zusammenkniff, als sie hinaus sah. Es würde wieder ein ausgesprochen schöner Tag werden.

Sie verzog ihre Lippen zu einem Lächeln. Ein solches Wetter, war vielleicht ein gutes Omen. Zumindest hoffte sie darauf. Tsunade wollte ihn endlich sehen. Ihn endlich finden. Endlich die Gewissheit haben, sich Dinge nicht eingebildet zu haben.

Ihr Magen knurrte laut. Die Wände der Höhle donnerten im Echo, weshalb sie lachen musste. Es erinnerte sie an ihre Genin Zeit.

Sie liebte ihre Erinnerungen an die belanglose Zeit damals. Damals, wo alles noch perfekt war und die schmerzhaft Realität eines Shinobi noch weit entfernt war.

„Sensei ... ich sterbe bald vor Hunger“, jammerte Jiraya und hielt sich demonstrativ am Bauch, während er seine Zunge heraushangeln ließ, wie ein verdurstender Hund.

„Jiraya! Jetzt rei dich endlich zusammen. Wir haben auch einen Hunger und beschweren uns nicht!“, knurrte ich ihn an. Er war wirklich nervig. Warum konnte er nicht einmal das tun, was uns vom Sensei angeschafft wurde? Immer hatte er eigene Pläne und ritt sich

voller Tatendrang von einer Problemsituation in die andere. Es war zum Haare raufen. Wenn es nicht Orochimaru gäbe, wären wir vielleicht schon längst tot.

Ich schielte zum Letztgenannten. Gelangweilt sah er nach vorne und ignorierte uns. Irgendwie fand ich dieses Benehmen nervig. Er sollte öfters lächeln, denn es stand ihm unheimlich gut. Zu gut.

Energisch schüttelte ich den Kopf und lugte erneut zu ihm. Er schien meine Musterung zu bemerken, weshalb er mich verwirrt ansah.

Peinlich berührt richtete ich meinen Blick wieder nach vorne und versuchte meinem Herzen, das beschlossen hatte mein ganzes Blut in den Kopf zu pumpen, entgegen zu wirken.

Ich konnte Orochimaru belustigt schnaufen hören, weshalb meine Ohren zu brennen angingen, als würden sie zu Fackeln mutieren.

„Hier ... Du kannst ihn haben. Ich muss nichts essen und du hörst sonst nicht zu Jammern auf“, hörte ich Orochimaru sagen, ehe seine bleiche Hand, die ein Onigiri umfasste, in mein Sichtfeld schwebte.

Überrascht sah ich zu ihm. Er wollte sein Essen mit mir teilen? Wirklich? Orochimaru? DER Orochimaru?

Mit offenem Mund starrte ich ihn an und suchte nach einer stillen Bestätigung in seinen Gesichtszügen. Er verdrehte nur die Augen und wollte gerade die Hand zurückziehen, als ich mir das Onigiri schnappte.

„Warum kriegt sie einen? Hey Orochimaru, was ist mit mir?“, maulte Jiraya und verschränkte empört seine Arme vor seine Brust.

Glucksend schielte ich zu Orochimaru, dessen Gesicht ein selbstgefälliges Lächeln zierte und biss herzhaft hinein. „Es ist deine Schuld, dass wir nicht früher zu Hause sein können“, antwortete ich ihm, während ich laut schmatzte, um ihn zu ärgern.

Es war das beste Onigiri, das ich je gegessen hatte.

Jetzt, so viele Jahre später, glaubte sie zu wissen, was diese Geste von ihm bedeutet hatte. Was hinter diesem selbstgefälligen Grinsen versteckt gehalten wurde. Wie so oft, hatte er sich hinter beleidigenden Sprüchen und unbeteiligten Aussagen versteckt. Hatte sich verhalten, als wäre ihm alles egal. Hatte sich selbst gezwungen Abstand von den Menschen zu halten, die ihn so sehr geliebt hatten.

Und doch war er immer da gewesen, als es ihr am schlechtesten gegangen war. Er war nicht von ihrer Seite gewichen und hatte sie provoziert, hatte sie wütend gemacht in der Hoffnung sie dadurch ablenken zu können.

Denn was sie damals nicht registriert hatte, war sein verletzter Blick. Der Glanz von tiefer Trauer, als würde er mit ihr leiden, weil Nawaki gestorben war.

Sein Blick voller Sorge, als ihre Einheit in einem Angriff verwickelt wurde und Dai starb. Er hatte so viele Gefühle vor ihr versteckt. Das konnte nicht Einbildung sein.

Bestimmt nicht!

Sie musste ihn unbedingt finden und endlich die Wahrheit über ihn erfahren.